



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Zur Unterhaltung und Belehrung.

„Meine Geschichte ist nun bald beendet“, hub der Erzähler von neuem an, „mein Taufpate hat mir fünftausend Gulden zugewendet. Ich konnte nun ein Geschäft anfangen, konnte nach meiner Herzensneigung ein braves Mädchen heiraten und meine gute Mutter zu mir nehmen, welche indes bald darauf starb. Seit den dreißig Jahren meines selbständigen Schaffens hat Gottes Segen sichtbar auf mir geruht. Ich habe ein gutes Weib und wohlgezogene Kinder. Begreifen sie nun hochwürdiger Herr Pfarrer! warum ich mich dem heiligen Joseph dankbar zu beweisen gedrungen fühlte.“

„Die Fürbitte des heiligen Joseph,“ entgegnete der

Pfarrer, zu welchem auch ich schon seit früher Jugend meine Zuflucht nahm, hat eine Kette von Wundern erwirkt. Der Nährvater Jesu erbat Ihrer Jugend einen frommen und tüchtigen Nährvater im Meister Lebrecht. Ihr Taufpate ward bekehrt und durch seine Bekehrung Ihr irdisches Glück begründet. Ihre Dankbarkeit hinwiederum gegen den heiligen Joseph veranlaßte Sie zu der ansehnlichen Spende für mein Kirchlein, welches ich der Fürsprache dieses Heiligen so dringend empfahl. Gott hat uns hier sichtbar gezeigt, wie es ihm wohlgefalle, daß wir seine Heiligen und besonders den heiligen Joseph verehren und in Nöten anrufen.“

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Aus Tschakas blutigen Tagen.

(Fortsetzung.)

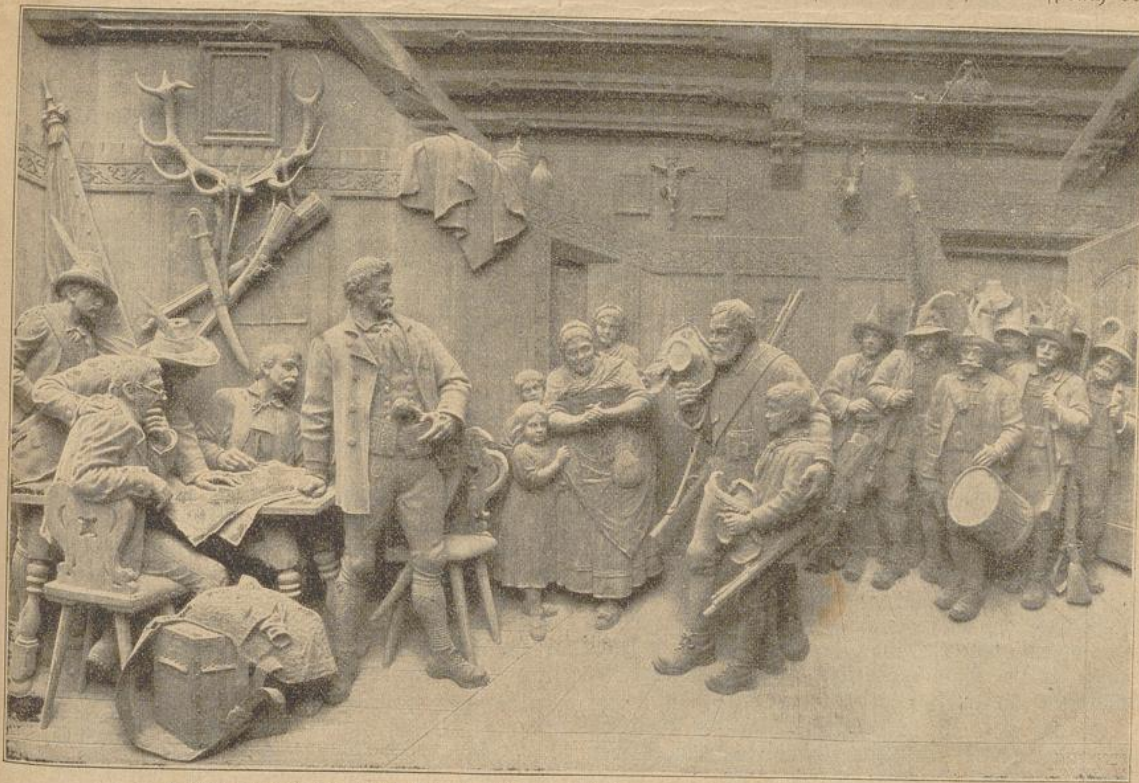
3. Kapitel.

Mopos Wagnisse im heimathlichen Kraale.

Reuchend warf ich mich ins tiefe Gras hin und blieb da liegen, bis mir der Atem wieder kam; später verbarg ich mich in der Nähe eines Sumpfes im Röhricht. Hier lag ich in Gedanken versunken den ganzen Tag. Ich kam mir vor, wie ein Schafal ohne

Höhle. Was sollte ich nun tun?kehrte ich zu meinem Stamme zurück, so war mir der Tod als vermeintlichem Mörder sicher. Mein Blut mußte dann fließen zur Sühne für Nomas Blut. Doch dies wollte ich nicht, obschon mein Herz von Kummer ganz gebrochen war.

Da kam mir plötzlich der Gedanke an Tschaka, den Knaben, dem ich vor Jahren einen Becher Wasser angeboten hatte. Ich hatte von ihm gehört, das ganze Land war voll von seinem Namen, alles sprach von



Speckbacher und sein Sohn Anderl 1809. Holzschnitterei von Hans Bittschmann in Innsbruck.

Die Tiroler führen ihrem Kommandanten Speckbacher seinen Sohn Anderl vor, der sich ohne Wissen und gegen den Willen des Vaters am Kampfe beteiligt hat.

ihm, und es schien, daß seine eigene Prophezeiung und das Gesicht meiner Mutter wahr werden sollten. Er war an Stelle seines Vaters Chief geworden, hatte den Stamm der Amaquaba vertrieben und lag nun eben im Krieg mit Zweete, dem Chief von Endwände. Er hatte geschworen, dessen Land so flach zu stampfen, daß kein Mensch mehr darin den alten Königskraal finden können. Auch kam mir wieder in den Sinn, daß Tschafa versprochen hatte, mich groß zu machen; stark und fett sollte ich unter seinem Schatten werden. So wollte ich mich denn aufmachen und zu ihm gehen. Möglich, daß er mich töten würde. Was lag daran? Hier wartete, meiner ebenfalls der sichere Tod. Ja, ich wollte zu ihm gehen; doch da kam mir der Gedanke an meine Schwester Balefa, das einzige Geschöpf auf Erden, an dem ich mit aufrichtiger Liebe hing. Mein Vater hatte sie mit dem Chief eines benachbarten Stammes verlobt, doch ich mußte, daß ihr Herz dagegen war. Vielleicht war sie bereit, mit mir zu fliehen. Auf alle Fälle mußte ich es wagen, sie aufzusuchen, um ihr meinen Plan mitzuteilen.

Ich wartete, bis es Nacht wurde, kroch dann aus meinem Versteck und schlich vorsichtig wie ein Fuchs dem Kraale zu. In einem Maisfeld machte ich Halt und stillte meinen Hunger mit einigen halbreifen Maiskolben. Dann ging ich langsam weiter, bis ich endlich in die Nähe des Kraals kam. Einige Männer saßen um ein Feuer vor einer Hütte in eifrigem Gespräch begriffen. Unbemerkt schlich ich leise wie eine Schlange näher und versteckte mich hinter ihnen in einem kleinen Busche. Sie konnten mich hier nicht sehen, wohl aber hatte ich eine äußerst günstige Gelegenheit, sie zu belauschen. Wie ich vermutet hatte, drehte sich das Gespräch um mich und gar oft hörte ich meinen Namen nennen. Sie meinten, daß ich durch die Ermordung eines so berühmten Wahrsagers, wie Noma gewesen war, Unglück über ihren ganzen Stamm bringen würde, auch das Volk des fremden Viehbesizers würde sicherlich Sühne fordern für die Beleidigung ihres Chief. Endlich hörte ich, daß mein Vater alle Krieger seines Stammes aufgerufen hatte, um am nächsten Morgen auf mich Jagd zu machen und mich zu töten, wo sie mich nur immer träfen. „Nun“, dachte ich mir, „jagen könnt ihr schon, doch sollt ihr am Abend nichts in eurem Topfe haben!“

Nun erhob sich plötzlich ein Hund, der beim Feuer gelagert hatte und schnüffelte in die Luft hinein. An die Hunde hatte ich gar nicht gedacht, es fehlte mir eben damals noch an der nötigen Erfahrung. Ich konnte auch nicht sehen, welcher Hund es war, ich sah nur, wie er eine zeitlang schnüffelte und dann knurrend nach dem Versteck sah, wo ich voll Schrecken lag.

„Sieh einmal nach, weshalb denn der Hund da so knurrt,“ sprach einer zu seinem Nachbar. Doch der war eben damit beschäftigt, mit der bei den Klaffern üblichen Umständlichkeit, eine Prieße Tabak zu nehmen und rührte sich daher nicht von dem Fleck. „Wozu habe ich denn einen Hund, wenn ich den Dieb selber fangen soll?“ sagte er trocken. „Heße einmal den Hund nach jenem Busche dort.“

Er tat es, und laut bellend kam der Hund auf mich zugerannt. Erst jetzt erkannte ich, daß es mein eigener Hund war, der gute, treue „Kus“. Nun erkannte er auch mich, hörte sofort zu bellend auf und legte mir des Gesicht. „Ruhig, Kus“, flüsterte ich ihm zu, worauf er sich sofort an meiner Seite niederlegte.

„Was doch der Hund nur haben mag?“ fragte nun einer der Männer, „ist er den behert, daß er auf einmal zu bellend aufhört und nicht mehr zurückkommt? Ich muß doch sehen, was da los ist.“ Mit diesen Worten stand er auf und kam mit einem Assagai in der Hand näher.

Mein Schrecken darob war natürlich groß. Was tun? Aufstehen und eiligst davon rennen! Schon wollte ich es tun, als plötzlich zwischen mir und dem sich nahenden Mann eine große, schwarze Schlange über den Weg kroch. Mit lautem Ruf sprang der Krieger zur Seite, und alles eilte herzu um das gefährliche Tier zu erlegen, in der Meinung, diese Schlange sei es gewesen, was der Hund zuvor angebellt hatte. Selten hatte ich so ein Glück gehabt, wie in jener Nacht! —

Als die Männer fort waren, verließ ich mein Versteck und suchte meine Hütte auf. Kus ging mit mir. Da kam mir der Gedanke, ihn zu töten, weil er mich vielleicht doch irgendwie verraten könnte. Schon erhob ich die Keule zum tödlichen Schlag, doch mein guter Kus saß so ruhig da, wedelte so freundlich und sah mir so treuherzig ins Gesicht, daß ich es nicht übers Herz bringen konnte, ihm ein Leid zu tun. So ließ ich ihn also ruhig mitgehen.

Mein Voratz war der: ich wollte zunächst in meiner Hütte Assagais holen und eine lederne Decke und hierauf einen Versuch machen, mit Balefa zu reden. Meine Hütte hoffte ich leer zu finden, denn es schloß niemand darin außer mir und die Hütte Nomas lag einige Schritte entfernt zur rechten Hand. Ich kam zu der aus Sumpfgas hergestellten Umzäunung, der Eingang war nicht wie sonst mit Dornen verschlossen; kein Mensch war zu sehen. Der Hund legte sich auf meinen Befehl außerhalb der Umzäunung nieder; ich aber trat ohne Bedenken ein, erreichte glücklich die Oeffnung der Hütte und lauschte. Es war alles still, kein Hauch war zu vernehmen. So kroch ich also hinein, suchte nach meinen Assagais, einer Kürbisflasche und nach meinem hölzernen Kopfkissen, das sehr künstlich gearbeitet war und das ich nicht zurücklassen wollte. Bald fand ich alles. Dann griff ich noch umher nach meiner Lederdecke und fühlte dabei auf einmal etwas Kaltes. Ich stuzte; hatte ich nicht ein menschliches Angesicht berührt? Ja, es war das Gesicht Nomas, den ich getötet hatte. Man hatte ihn bis zur morgigen Beerdigung hier herein in meine Hütte gelegt. Es lief mir ein kalter Schauer über den Rücken. Der tote Noma kam mir in der rabenschwarzen Nacht noch schrecklicher vor als seinerzeit der Lebende. —

Ich wollte fliehen, doch da hörte ich vor dem Kraaleingang Stimmen von Weibern. Ich erkannte sie, es waren Nomas zwei Weiber und eine von ihnen sagte, sie wollte hier in der Hütte beim Leichnam ihres Gatten Totenwache halten. Nun saß ich gehörig in der Falle! Bevor ich irgend einen Gedanken fassen konnte, verdunkelte sich die in die Hütte führende Oeffnung und das große, dicke Hauptweib Nomas kam leuchtend durch dieselbe hereingekrochen. Sie kauerte sich in solcher Stellung neben der Leiche nieder, daß ich nicht mehr hinausgehen konnte und begann nun sofort ihre heulende Totenklage vermischt mit schrecklichen Verwünschungen auf mich, dem ruchlosen Mörder. Sie hatte natürlich keine Ahnung, daß ich jedes ihrer Worte hörte.

Meine Furcht vor dem Toten hatte sich wesentlich gemindert, seitdem mit mir eine zweite Person in der Hütte war. Ich saß am Kopfende Nomas, des alten Heuchlers, der sein lebenslang die Leute belogen und betrogen hatte. Da schoß mir plötzlich ein arger Gedanke in den Sinn. Wie wäre es denn, sprach ich bei mir selbst, wenn der alte Noma zu guter Letzt nochmals ein wenig Komödie spielen würde? Die Not macht erfinderisch! Ich schob meine Hände unter seine Schultern und brachte ihn in eine sitzende Stellung. Das Weib hörte das Geräusch, wandte sich um und blickte mit Entsetzen auf den aufrecht sitzenden Toten. Einige gurgelnde Laute war alles, was sie hervorbringen konnte.

unbelästigt eine Decke nehmen. Erst später erkannte ich, daß ich die des alten Noma erwischt hatte. Sie war von Basutos aus feinen Katzenfellen gemacht und sicherlich drei Ochsen wert. Nun eilte ich mit Kus wieder weiter.

Ich mußte zum Kraal meines Vaters, der ungefähr 200 Schritt davon entfernt war, denn dort schlief meine Schwester Baleka. Angekommen, wagte ich nicht, durch das Tor einzutreten, weil immer ein Krieger dort Posten stand. Ich machte mir also auf der gegenüberliegenden Seite mit meinem Assagai eine Doffnung in die Umzäunung und kroch zu der Hütte, wo Baleka mit einigen ihrer Halbschwwestern schlief. Ich wußte genau die Stelle, wo sie zu liegen pflegte,



Ein arabisches Kaffeehaus im Botanischen Garten zu Algier.

Anstatt ins Bierhaus geht der Araber ins Kaffeehaus und schlürft aus kleiner Läßchen seinen „Mokka“, indem er mit unterschlagenen Beinen (ähnlich wie unsere Schneider) auf der Bank sitzt.

„Wißt du mich nicht in Ruhe lassen, alte Hexe?“ rief ich mit hohler Stimme, indem ich dabei möglichst die Stimme Nomas nachahmte. „Hast mich bei Lebzeiten genug gequält und kommst jetzt nun selbst nach meinem Tode noch mit deinem dummen Geschrei!“

Das Weib riß die Augen auf und fiel vor Entsetzen nach rückwärts nieder, laut jammernd und freischend.

„Wie, du wagst es noch, einen Laut von dir zu geben?“ rief ich abermals mit Nomas Stimme. „Wart’ ich will dir schweigen lehren!“ Sprach’s und warf den schweren Leichnam der ganzen Länge nach auf sie.

Nun verlor sie das Bewußtsein; ob sie überhaupt nochmals zu sich gekommen, vermag ich nicht zu sagen. Wenig, sie war wenigstens jetzt still und ich konnte

und hier begann ich nun durch das bis auf den Boden reichende Strohdach ein Loch zu schneiden. Als ich schon beinahe durch war, hörte ich von innen leises Weinen. Es war Baleka, die um mich, den Bruder weinte.

„Baleka, Baleka, liebe Schwester,“ flüsterte ich ihr leise zu, „weine nicht. Sieh’, ich, Mopo, dein Bruder, bin da. Sprich kein Wort, sondern steh’ leise auf und komm’ zu mir heraus; nimm aber auch gleich deine Lederdecke mit.“

Baleka war ein fluges Kind und starkmütig zugleich. Sie verstand mich sofort, sprach kein Wort, sondern wartete eine Weile und kam dann, die Lederdecke in der Hand, zu mir heraus.

(Fortsetzung folgt.)

Das Grubenunglück in der Grube Reden

bei St. Johann a. d. Saar.

Auf der dem preußischen Staate gehörigen Grube Reden, fand unlängst eine Schlagwetterexplosion statt, bei der 163 Bergleute getötet, 26 schwer- und 56

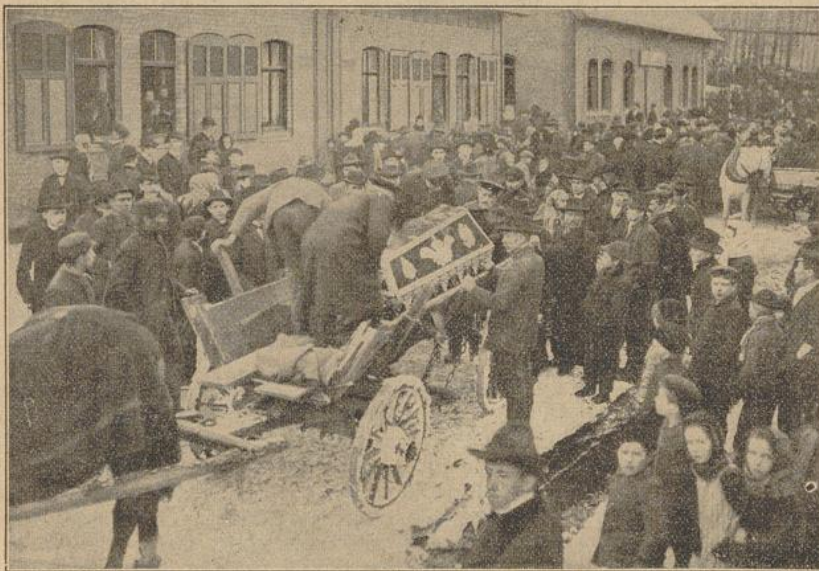
Die schlagenden Wetter (Schlagwetter oder feurige Schwaden genannt) sind der Schrecken der meisten Steinkohlen- und selbst der Braunkohlengruben. Die Steinkohlen sind bekanntlich entstanden aus Pflanzen, Wäldern zc., die in vorgeschichtlicher Zeit unsere Erde bedeckten. Durch die Umwandlung dieser Pflanzen-



Zu der Grubenkatastrophe im Saarrevier: Grube Reden, der Schauplatz des Unglücks. Phot. Emil Eichacker in St. Johann.

leichtverwundet wurden, zahlreiche andere verschüttete vermochten sich durch Seitengänge zu retten. Unser erstes Bild zeigt eine Gesamtansicht der sogenannten Tagbauten der Unglücksgrube, die Fördertürme, Ventilatoren, Maschinengebäude zc. Das zweite Bild ist eine photogr. Aufnahme der Fahrt der Opfer ihres schweren und gefährlichen Berufes zur letzten Ruhestätte.

stoffe in Kohle entsteht ein Gas, Methan genannt, das in einer gewissen Menge mit Luft vermischt, die Explosionen verursacht, wenn Feuer dazu kommt. Dieses Methan ist farb- und geruchlos und verhindert die Atmung nur dann, wenn es in allzugroßer Menge auftritt. Gerade darin aber läge eine große Gefahr für den Bergmann, wenn er nicht in seiner Sicherheitslampe einen Warner besäße.



Phot. Berl. Illustrat.-Ges.

Zu der Grubenkatastrophe im Saarrevier: Auf der Fahrt zur letzten Ruhestätte.

Diese 1816 von Davy erfundene und seither vielfach verbesserte Lampe, besteht in der Hauptsache darin, daß die Lichtflamme von einem dicken, kurzen Glaszylinder beschützt wird, auf welchem ein enganschließender, feinstmaschiger, oben etwas verjüngter geschlossener Drahtzylinder angebracht ist. Zur größeren Sicherheit, besonders gegen starken Luftzug, werden oft 2 Drahtzylinder ineinander gesteckt. Im Innern der Lampe ist eine Zündvorrichtung angebracht, welche es ermöglicht, die verloschene Lampe wieder anzuzünden, ohne sie zu öffnen und ohne den Gebrauch von Zündhölzchen, denn offenes Feuer ist eine große Gefahr in den Gruben und hat schon viel Unglück verursacht.

Beobachtet nun der Bergmann, daß das rotglühende

Drahtnetz seiner Sicherheitslampe dunkler wird, d. h. daß die Lampe schlecht brennt, die Flamme matt und lang wird und rußt, so weiß er, daß Grubengas oder Methan sich ansammelt. Er stellt nun die Lampe auf den Boden, schraubt den Docht soweit zurück, daß nur noch eine ganz kleine Flamme bleibt und hebt alsdann die Lampe langsam in die Höhe. Das soeben noch kleine Flämmchen verlängert sich immer mehr, je höher die Lampe emporgehoben wird und er kann aus dieser Verlängerung annähernd richtig die Menge Methan oder Grubengas abschätzen und daraus beurteilen, ob und wie groß die Gefahr bereits vorhanden ist. Füllt sich z. B. bei diesem Emporheben die Lampe mit einer bläulichen Flamme oder es treten bereits kleine Verpuffungen ein, welche die Lampe auslöschten, so ist höchste Gefahr vorhanden und der Bergmann wird vorsichtig und ohne mit der Lampe brüske oder heftige Bewegungen auszuführen, die Grube sofort verlassen. Das beste Vorbeugungsmittel gegen schlagende Wetter ist genügende und kräftige Zuführung frischer Luft, was mittelst starker Maschinen geschieht.

Welch' furchtbare Wirkung diese Gasexplosionen oder schlagenden Wetter mitunter verursachen, zeigte z. B. auch die vorjährige Katastrophe in Courrières, wobei über 1200 Bergarbeiter ihr Leben einbüßten.



Kardinal Felice. †

Kardinal Luigi. †

Die Kardinäle Tripepi und Cavagnis †.

Luigi Tripepi, welcher sich noch am 28. Dezbr. abends zur Teilnahme an der Weihnachtsfeier in der Arkadia angemeldet hatte, erlag am 29. Dezember früh einem Gehirnslage, konnte aber noch rechtzeitig die heil. Sterbesakramente empfangen. — Kardinal Felice Cavagnis wurde fast zu gleicher Stunde tot in seinem Bette aufgefunden. Während der Nacht war er einem Schlaganfall erlegen. In beiden Mitgliedern des höchsten Senats der Kirche verliert die Kurie nicht nur zwei wahre Zierden des Kardinal-Kollegiums, sondern auch zwei besonders hervorragende Arbeitskräfte. — Cavagnis hat ein Alter von 65 Jahren erreicht. In Bordingna, Valle Brembana (Bergamo) geboren, wurde er bald als Professor an das römische Seminar berufen, dessen Rektor er von 1887 bis 1893 war. Nachdem er eine Zeit hindurch in der apostolischen Penitentiaria gewirkt, wurde er von Leo XIII. auf den wichtigen Posten des Sekretärs der Kongregation für außerordentliche kirchliche Angelegenheiten berufen. Im Konfistorium vom 15. April 1901 wurde er Kardinaldiakon und erhielt die Diakonie U. S. Frau von den Martyrern, d. h. des Pantheons, in welchem sich die italienischen Königsgräber befinden. Seinem energischen Einwirken ist es zu verdanken, daß vielen Unzuträglichkeiten sogenannter patriotischer Art im Pantheon vorgebeugt werden konnte. Der Verstorbene beteiligte sich mit allem Eifer an den Arbeiten der Kurie und war Protektor des Ordens der Conventualen des hl. Franziskus. — Kardinal Tripepi er-

reichte ein Alter von 70 Jahren. Er war Südtaliener, in Cardeto bei Reggio Calabria geboren. Nach seinen ersten Studien bei den Jesuiten in Neapel kam er auf die Gregorianische Universität. Mit dreizehn Jahren schriftstellerte er bereits; mit neunzehn Jahren begann er seine Lehrtätigkeit in Rhetorik, lateinischer, griechischer und italienischer Beredsamkeit, Kirchengeschichte, dogmatischer und Moralthologie, Philosophie, Hebräisch, Mathematik und Naturwissenschaften. Als Prediger wirkte er fast fünfunddreißig Jahre hindurch. Eine Zeitlang war er Redakteur und Direktor des „Osservatore Romano“. Sein Werk war das Zustandekommen der internationalen

Journalistenhuldigungen von 1877 und 1879 in Rom, sowie diejenige der katholischen Gelehrten von 1880. Nacheinander bekleidete Tripepi die Posten des Gymnographen in der Ritenkongregation, Ablegaten in Portugal, Sekretärs der Kardinalskommission für historische Studien, Präsektors der päpstlichen Archive, Sekretärs der Ritenkongregation, bis er 1896 zum Substituten des Staatssekretariats und Sekretärs der Chiffre ernannt wurde. Vorher war er schon

vatikanischer Domherr geworden. Gleichzeitig mit Cavagnis wurde Tripepi zum Kardinaldiakon ernannt. Die Leichen beider Kardinäle wurden, nachdem sie aufgebahrt waren, durch den Präsektor der päpstlichen Zeremonien in formellen Besitz genommen und sodann nach dem für die Kardinäle vorgeschriebenen Ritus in drei Särge gebettet.

Eine Reise rund um Afrika.

(Fortsetzung.)

Das Land Algerien ist das alte Numidien und zählte während seiner Blütezeit viele volkreiche Städte und 123 Bischofsitze. Durch die verwüstenden Einfälle der Vandalen und später der Araber wurde aber die Kultur zerstört. Um 935 gründete der arabische Fürst Zeiri auf der Stelle des alten Jassium die Stadt al Dschesair, das jetzige Algier. Vom 15. Jahrhundert an begannen die algerischen Küstenbewohner das Mittelmeer durch Seeräuberei derart zu beunruhigen, daß im Jahre 1509 der spanische König Ferdinand der Katholische mit einer großen Flotte heranrückte und die Küste von Oran bis Algier besetzte.

Zum Unglück rief nun der damalige Emir Selim den berühmtesten türkischen Piratenhäuptling Horuf Barbarossa gegen die Spanier zu Hilfe. Horuf kam und leistete Hilfe aber nach seiner Art; er landete 1515 in Algier und begann mit der Ermordung Selims, beraubte die Sultane von Tunes und Tlemsen ihrer Gebiete und machte sich zum Herrscher des Landes. Nach seinem Tode, 1518, wurde sein Bruder Chairuddin Barbarossa Sultan von Algier eroberte Tunis und wurde mit seinen zahlreichen Piratenschiffen der Schrecken des Mittelmeeres und der europäischen Küstenländer. 1541 unternahm Kaiser Karl V. mit 370 Schiffen und 30 000 Mann eine

Expedition gegen dieses gefährliche Räubervolk, erlitt aber infolge furchtbarer Stürme solchen Schaden, daß er unverrichteter Sache wieder abziehen mußte. Auch spätere Versuche der Engländer und Holländer 1655, 1669, 1670, ja selbst 3 Bombardements der Franzosen 1682, 1683 und 1687 waren nicht imstande, den äußerst heftigen Widerstand zu brechen, im Gegenteil machten diese wilden Corsaren fortwährend ungestraft Einfälle in Spanien, Frankreich usw. und schleppten tausende von Christen nach Algier in die Sklaverei, wofür selbst ihrer ein hartes Los und mit wenigen Ausnahmen der Tod wartete.

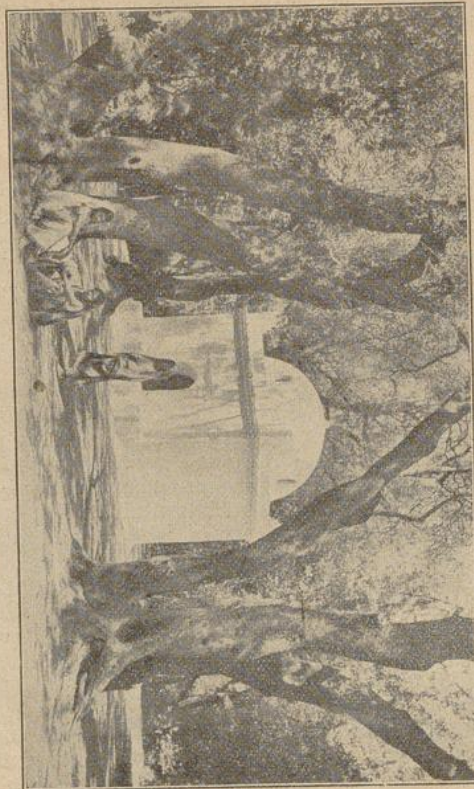
Endlich am 20. Juni 1815 gelang es dem amerikanischen Kommodore Decatur die Piratenflotte bei Cartagena zu schlagen und als bald hierauf die Mannschaften von 359 italienischen Schiffen, (welche gegen Bezahlung die Erlaubnis erlangt hatten, an der algerischen Küste die Korallenfischerei zu betreiben) wortbrüchig von den Piraten ermordet wurden, rückte eine englisch-niederländische Flotte heran und bombardierte die Stadt Algier am 28. August 1816 und erzwang die Herausgabe von über 1200 Christensklaven nebst dem Versprechen, die Seeräuberei aufzugeben. Aber schon im nächsten Jahre kapperten algerische Seeräuber in der Nordsee droben Handelschiffe und brandschatzten alle Küstenplätze, welche ihnen weder Tribut noch Geschenke bewilligten. So mächtig waren diese mohamedanischen Räuber gewesen, daß ihnen Sardinien, Toscana, Schweden, Dänemark, England, Hannover, Bremen zc. tributpflichtig waren, Sizilien zahlte noch 1829 jährlich 28000 Piafter an dieselben, um etwas Ruhe zu haben.

Wegen einer alten Geldforderung jüdischer Kaufleute beehrte der Sultan Dei Hussein den fran-

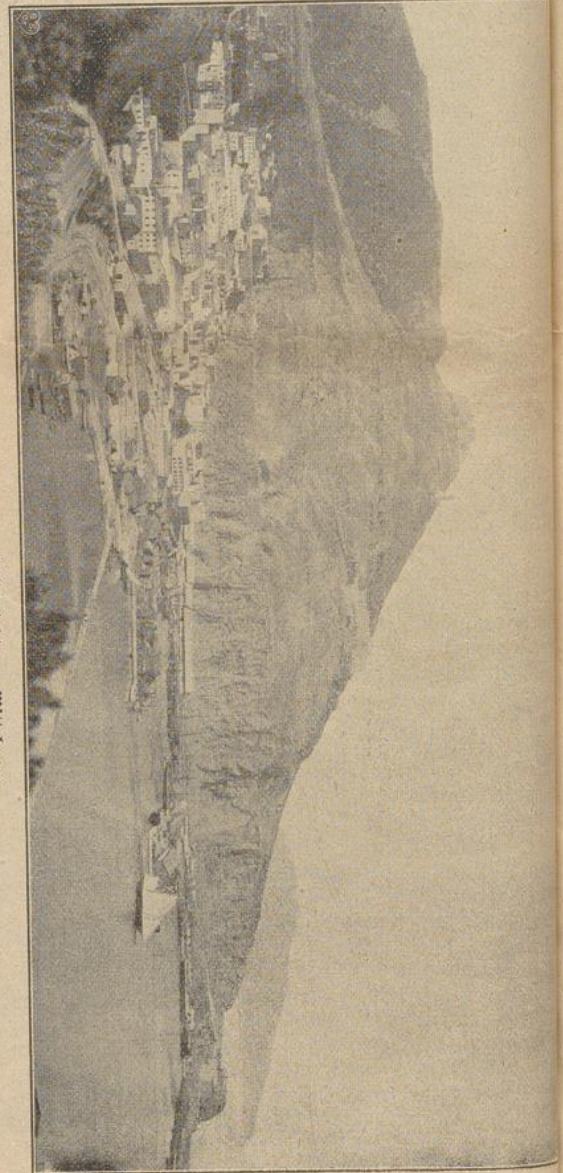
zösischen Konsul Deval am Weirämsfest 1827, worauf die Franzosen 1830 mit einer Flotte von 75 Kriegsschiffen und 37500 Mann auf 400 Transportschiffen vor Algier erschienen und die Stadt zu Wasser und zu Land einschlossen, sodaß sich dieselbe schon nach 14 Tagen am 5. Juli 1830 ergab.

Seit jener Zeit ist Algerien französische Provinz und wurde inzwischen stetig vergrößert, sodaß sie sich gegenwärtig schon tief in die Wüste Sahara hinein erstreckt. Die Größe des Landes wird auf 667000 qkm (Quadratkilometer) mit rund 4 Millionen Einwohner angegeben, von welchen weit über 3 Millionen Mohamedaner sind.

Algerien besitzt schon mehrere große Eisenbahnen. 2 Linien (eine von Oran, die andere von Philippeville aus) erstrecken sich über das Atlasgebirge hinweg bis tief in die Saharawüste hinunter, eine andere Linie zieht sich der Küste entlang von Oran



Grabstätte bzw. Heiligtum eines Marabout. Die Marabout sind soviel wie muslimenähnliche Priester.



Oran, algerische Küstenstadt am Mittelmeer.

nach Algier bis nach Tunis hin, eine Entfernung von ca. 1000 Kilometer. Das Land liefert schon bedeutende Mengen Getreide z. B. 1890 für über 70 Millionen Frs., daneben stetig steigende Quantitäten Gemüse, Früchte, (besonders Orangen von Bliida) Tabak, Alfa für ca. 10 Millionen (wird statt Kofshaar zum Polstern



Mädchen aus dem Stamme der Ouled Nail.

verwendet), besonders aber Wein, 1890 z. B. für über 60 Millionen Frs. und sofort. Eine arge Landplage sind die Heuschreckenschwärme, welche z. B. 1887 einen Schaden von 8 Millionen, 1888 von über 21 Millionen und 1889 von über 4 Millionen verursachten. Auch an Empörungen vonseite der wilden fanatischen Volksstämme fehlte es nicht, sodas Frankreich ständig ein Armeekorps von ca. 55 000 Soldaten zur Aufrechterhaltung der Ordnung dort unterhalten muß.

Den regen Verkehr mit den benachbarten Küsten von Spanien, Italien und Frankreich vermitteln eine Anzahl Dampfer. Die Postdampfer durchheilen die Strecke Marseille-Algier in 30 Stunden. (Forti. folgt.)

Amerikanisches Weihnachtsgeschäft. Die großen Waarenhäuser in Newyork gebrauchen alle möglichen Mittel, um ihre Kundenschaft anzuziehen und namentlich zur Weihnachtszeit nehmen die Bemühungen der einzelnen Geschäfte immer groteskere Formen an. Das bekannte Geschäftshaus von Wanamaker in Newyork zum Beispiel gibt in seiner Musikabteilung erstklassige Konzerte für seine Kunden. Vor einigen Jahren dirigierte sogar der Schöpfer der „Salome“, Richard Strauß, das Orchester des Waarenhauses, während Edyth Walker und Nellie Melba sangen und Joseph Hofmann einige seiner Bravourstücke auf dem Piano zum besten gab. Der Besuch dieser Konzerte ist für Kunden des Hauses völlig frei. Auch Gemälde-Ausstellungen

werden veranstaltet, die an hohem künstlerischen Werte hinter keiner derartigen Sammlungen zurückstehen, für deren Besichtigung hohe Eintrittspreise gefordert werden. Eine Anzahl Waarenhäuser ist sogar jetzt dazu übergegangen, doppeltes Personal einzustellen, um Tag und Nacht ihre Räume

dem kaufslustigen Publikum offen halten zu können. Namentlich die Bewohner der Provinz begrüßen dieses Vorgehen mit viel Freude, da sie oft gezwungen waren, tagelang in Newyork zu bleiben.

William Shakespeare Katholik. Der gelehrte Kritiker de Rougemont veröffentlicht das authentische Testament des großen Dichters, das mit den Worten beginnt: Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, der allerseiligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria, der Erzengel, Engel, Patriarchen, Propheten, Evangelisten, Apostel und



Berber Typus aus den Kabulen-Bergen.



Araber Frau im Straßenkostüm. Bekanntlich ist es den arabischen Frauen streng verboten, unverschleiert sich auf der Straße zu zeigen.

Märtyrer, des ganzen himmlischen Hofes und meines Schutzengels; ich, William Shakespeare, unwürdiges Mitglied der heiligen katholischen, apostolischen und römischen Religion usw.“ Damit sind die Einwände widerlegt, als ob der große englische Dichter außerhalb der Gemeinschaft der katholischen Kirche geboren worden sei. Schon früher hatten übrigens zwei namhafte Protestanten, Dawies und Signoers, festgestellt, daß Shakespeare „papistischer Katholik“ gewesen sei.

240 Millionen Mark jährliches Einkommen. John D. Rockefeller, der reichste Mann der Welt, hat nach der Aussage seines Geschäftsteilhabers H. S. Rogers, des Vizepräsidenten der Standard Oil Company, Amerik. Petroleumgesellschaft, ein Einkommen von 240 Millionen Mark im letzten Jahre zu verzeichnen gehabt. Der arme Mann ist übrigens schwer magenleidend und hat wenig oder keinen Genuß von seinem beispiellosen Vermögen.

Die Schnee-Entfernung in Großstädten durch Menschenhände ist nicht nur eine schwierige, sondern auch eine teure Arbeit. Man hat daher in den Landesmetropolen schon lange Versuche mit einer mechanischen Schnee-Entfernung gemacht. In London z. B. werden an geeigneten Stellen auf den Straßen Gruben hergestellt, die mit der Kanalisation in Verbindung stehen; in diese Löcher wird der Schnee gefahrt und mittels Dampf geschmolzen. In Newyork benutzt man die Zentraldampfversorgung zur Entfernung der riesigen Schneemassen. Unter der Oberfläche der Straßengasse befindet sich eine zweite, etwas tiefer liegende Rinne aus Gußeisen, die unmittelbar in die Kanalisation einmündet. Die Röhre ist mit einem gegitterten Rost bedeckt, unter dem ein oder zwei Dampfrohre entlang laufen. Der schmelzende Schnee fällt durch die Gitterbedeckung und wird als Wasser durch die untere Rinne in den Abzugskanal geführt. Ein anderes Verfahren wird in Paris angewandt. Nachdem die Wegschaffung der Schneemassen dort in schweren Wintern durchschnittlich jedesmal die riesige Summe von 4 Millionen Mark gekostet hatte, beschloß man, die Beseitigung mittels Salz zu versuchen. Das Salz wurde auf die Straße geschüttet, sobald der Schneefall begann; stärker zu werden. Der lebhafte Verkehr bewirkte eine gründliche Durchmischung von Schnee und Salz, wodurch eine Verflüssigung eintrat. Nach Verlauf von 4–5 Stunden konnten die Straßen mittels Rehrmaschinen gereinigt werden. Die Kosten sollen nur gegen 16000 Mk. betragen.

Naiv. Präsident: „Haben Sie zu Ihrer Verteidigung etwas vorzubringen, oder überlassen Sie alles weitere Ihrem Verteidiger?“ — Angeklagter: „I überlaß alles meinem Verteidiger; derf i jezt fortgeh'n?“

Kurz und bündig. Feldwebel: „Infanterist Steitinger! Was ist Ihr Vater?“ — Soldat: „Begraben.“ — Feldwebel (erregt): „Was war er vorher?“ — Soldat: „Tot!“ — Feldwebel (wütend): „Sie! machen Sie keine schlechten Witze! Sagen Sie nur kurz und bündig: Was war Ihr Vater vor seinem Tode?“ — Soldat: „Lebendig.“

Wir bitten unsere lieben Leser, wenn sie uns schreiben oder etwas senden, stets die genaue Adresse (Herr, Frau, Fräulein), Wohnort und nächste Post anzugeben und bei Ortswechsel unbedingt auch die frühere Adresse.

Musik und Talent. „Sie haben die Tochter unseres Kapellmeisters geheiratet?“ — „Ja! Ich versichere Sie, sie hat sehr viel von ihrem Vater; jeden Tag macht sie mir einen neuen Marsch!“

Bedeutungsvolle Gedenktage.

Detting. — Am 20. Oktober 1906 feierte dahier unser Bruder Hilarion Börd in seltener Körper- und Geistesfrische seinen 80. Geburtstag. Am 18. Dez. 1906 aber den 20. Jahrestag seines Eintrittes in den Zisterzienser-Orden. O. C. R.

Br. Hilarion wurde geboren am 20. Oktober 1826 in Mösbach, Amt Achern, im Großherzogtum Baden, und trat im hohen Alter von 60 Jahren im Dezember des Jahres 1886 als Novize ins Mutterhaus Mariannhill ein. Die meiste Zeit seines Ordenslebens verbrachte er auf der Station Detting, wo er sich sowohl im Weinberg wie in der Werkstätte (als Schreiner und Zimmermann) sehr nützlich machte.

Wer unseren Bruder in voller Rüstigkeit und ungeschwächter Kraft bei der Arbeit sieht, würde ihn für bedeutend jünger halten. Er läßt es sich nicht nehmen, jeden Morgen um drei Uhr der erste in der Kirche zu sein; nur am Abend, sagt er, verlassen ihn seine „Untertanen.“ (Auf den Stationen gehen die Brüder eine Stunde später zur Ruhe als in Mariannhill und stehen dagegen eine Stunde später auf.)

Möge ihm der liebe Gott noch manches Jährchen und einen recht segneten Lebensabend schenken!

Dankfagungen

sind eingegangen und war Veröffentlichung versprochen, aus Guttan Ost. Schlesien, Pöhring, St. Johann i. Wgrn., St. Johann i. Sagg, Wien, Bruchsal, Freiburg, Augsburg, München, Alfeld.

Gebets-Empfehlungen.

Mehrere Wohlthäter in verschiedenen Anliegen. — Eine Wohlthäterin für ihre Familie in besonderer Meinung. — Um Erkenntnis des Berufes und um Befreiung zweier Personen. — Ein junger Mensch um glückliche Berufswahl. — Ein armer Sünder. — Ein schwerkranker Frau. — Ein besonderes Anliegen. — Ein schweres Anliegen. — Ein todesfallener Sohn. — Ein Priester. — Mehrere Wohlthäter in großen Anliegen. — Ein kranker Vater. — Ein kranker Knabe. — Ein Erstkommunikant. — Mehrere Personen um Gesundheit. — Zwei Wohlthäterinnen in einem schweren Anliegen. — Beter eines schweren Augenleidens (grüner Star) eine Frau in Alfeld St. Zürich. — Ein Sünder und zwei wichtige Anliegen und noch ein wichtiges Anliegen. — Eine Person in Berufsangelegenheiten betreffs Ordensstandes. — Eine trankliche Frau;

Memento!

Von unseren Wohlthätern sind gestorben und werden dem frommen Gebete unserer Leser empfohlen:

Hochw. bischöfl. g. Rat Joh. Georg Weinhart, Dillingen; Rethilde Triebenbacher, Kondrau; Barth. Mühlset, Schwannberg; Joh. Weingraber, Melnich; Joh. Hoppal, Jägerndorf; Ant. Heidrich, Jägerndorf; Franz Bortnig, Laibach; Franziska Ebelsberger, Attnang-Puchheim; A. Frühwirth, Lebing; Joh. Greistorfer, Schwannberg; P. Viktor Adler, O. S. D., Graz; Veronika Aglas, Freistadt; Gazi Weichinger, Eslegg; Antonia Peiner, Weiz; Julius Karisch, Pilschendorf; Paul Billgatter, Serten; Veronika Niemes, Barnitz; Anna N. N., Vitzen; Sr. Sigfrieda Wegselberger, Rantweil; Herr Ferdinand Morger, Bezirksrichter Eschenbach, St. Gallen.

Wir sind unsern geehrten Freunden und Gönnern stets dankbar für gütige Zusendung von genauen Adressen wohlthätiger Personen, an die wir das Bergzweckmüßigkeitsverdienst können. Der Name des Einsenders wird nicht genannt.

Nachdruck sämtlicher Original-Artikel verboten, bei vorausgehender Uebereinkunft jedoch gerne gestattet.

Verantwortlicher Redakteur Georg Kropp in Würzburg. — Druck und Verlag der Fränkischen Gesellschaftsdruckerei Würzburg G. m. b. H.